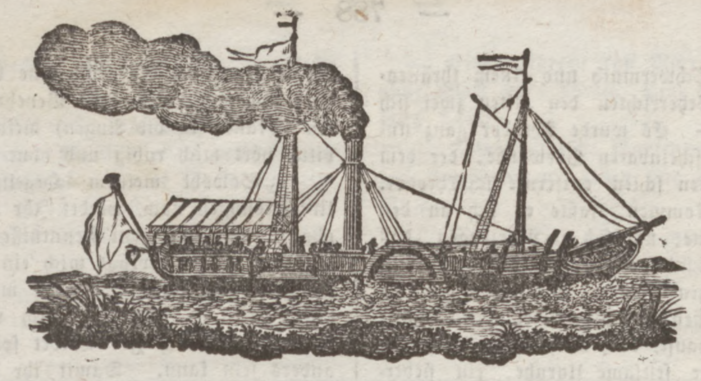
№ 129.

Sonnabend,
am 28. October
1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Wohlthun.

Des Kummers giebt's so viel,
Ach, nur zu viel im Leben!
Es sei Dein schönes Ziel
Mit warmem Mitgefühl
Des Bruders Noth zu heben,
Und ihm in Schmerz und Pein
Die Retterhand zu leih'n.

Wenn Armuth klagt und weint
In der verlass'nen Hütte,
Dann sei ein treuer Freund,
Der trostesreich erscheint
In der Bedrängten Mitte,
Der rettend dann und mild
Den Kummer heilt und stillt.

Der gerne theilt sein Gut,
Ihr Leben zu versüßen,
Und der mit Liebesglut,
Wieviel die Rechte thut,
Nie läßt die Linke wissen,
Nie prahlend sich bemüht,
Daß auch die Welt es sieht.

Doch da nicht schlägt allein
Ein Herz in Gram und Sorgen,
Wo sich die inn're Pein
In Worte kleidet, — nein!
Oft ruht sie still verborgen,
Und der Geweihte nur
Erkennet ihre Spur.

Nein, nicht der Noth allein,
Die jeder Blick erspähte,
Auch der verborg'nen Pein,
Sollt Ihr ein Retter sein!
Noch eh' die Lippe flehte,
Sei liebreich schon und mild
Der herbe Schmerz gestillt!

Hermann Waldow.

Das Fest der heiligen Rosalie in Palermo.

(Fortsetzung.)

Nach einer für Theodor höchst peinlichen Viertelstunde trat endlich Berliazzi wieder mit den Worten in's Zimmer: Leise, leise, Herr Deutscher, mein Kind schläft jetzt; arme, arme Tochter! O allerheiligste Mutter bitte für sie! — Verwunderungsvoll betrachtete Theodor den Alten; er wurde ganz irre an ihm; zuerst hatte er ihn als einen steifen Pedanten mit höchst plebejischen Gesinnungen, wenigstens in musikalischer Beziehung, kennen gelernt, folglich er ihm innerlich jeden höhern Schwung der Gefühle abgesprochen hatte, und jetzt war der Alte mit einem Male wie umgewandelt, die starren, unfreundlichen und fast bedeutungslosen

Züge waren einer tiefen Schwermuth und einem thränenvollen Blicke gewichen. Beherrschten den Alten zwei sich widerstrebende Naturen? — Es wurde Theodor ganz unheimlich, und unter einem scheinbaren Vorwande, der dem Alten sehr gelegen zu kommen schien, entfernte sich Theodor.

Auf der Straße angekommen, faßte er sich an den Kopf, kniff sich in die Arme, um sich zu überzeugen, daß er nicht träume. Immer stand das liebliche Bild mit den, in Italien, bei rabenschwarzen Haaren, so seltenen himmelblauen Augen, und der weißen, fast ätherischen Gesichtsfarbe vor ihm. Er schlich nach Hause, doch auch dort verließ ihn die Erscheinung nicht; eine seltsame Unruhe, ein fieberhaftes Wallen des Bluts jagte ihn fort in's Freie; aber auch dort war seines Bleibens nicht, er eilte wieder zur Stadt und zur Wohnung des Maestro; doch scheu zog er den Fuß, der schon die Schwelle des Hauses betreten hatte, zurück. — Rastlos trieb er sich bis zum Abende umher; er besuchte das Theater, in welchem die damals sehr florirende Oper: La rosa bianca & la rosa rossa, von Signor Mayer, einem Deutschen, mit Furore gegeben wurde. Gestern hatte er sie mit Enthusiasmus gehört, heute kam sie ihm so schaal und trivial vor, daß er schon im ersten Akte das Haus verließ und seiner Wohnung zueilte.

Die Nacht verging in derselben Stimmung, erst gegen Morgen kam Gott Morpheus und bestreuete ihn mit seinen Mohnblüthen. Da wurde er durch einen Boten des Maestro Berliazzi geweckt, welcher ihm einen Brief brachte, in welchem Theodor gebeten wurde, gegen vierzehn Uhr *) den Maestro mit seinem Besuche zu beehren, indem er ihn dringend zu sprechen habe. Voll Erstaunen und Freude sagte er, daß er gleich kommen wolle, jedoch der Bote entgegnete: er möchte nicht eher, als um die angegebene Zeit erscheinen, indem sein Herr sehr pünktlich und sein Wort unabänderlich, wie das heilige Evangelium, sei; überdies würde dem geehrten Herrn ein früheres Erscheinen nichts helfen, indem der Maestro bereits ausgegangen sei, und das ganze Haus verschlossen habe. Schließlich bat der Liebesbote noch um ein Trinkgeld, was, da es sehr reichlich ausfiel, unserm Theodor noch das Prädikat Excellenz einbrachte. „Geduld ist ein vortreffliches Kraut, jedoch hat man es nicht immer zur Hand!“ Die Wahrheit dieses alten Sprichworts fühlte Theodor sehr lebhaft; alle Augenblicke wurde die Uhr zu Rathe gezogen; doch die Stunden eilten darum nicht schneller vorüber, er mußte geduldig warten. Endlich, endlich war es Zeit, und mit dem Glockenschlage und pochendem Herzen trat er bei dem Maestro ein. Schweigend empfing ihn dieser und nöthigte ihn durch einen Wink Platz zu nehmen. Dieser feierliche Empfang machte Theodor ganz bestürzt. Das Herz drohte ihm die Brust zu zersprengen.

Nach einigen peinvollen Minuten, in welchen Berliazzi augenscheinlich mit sich kämpfte, wie er das Gespräch beginnen solle, redete er unsern Freund endlich an: Mein lieber College, ich bin Euch eine Erklärung über das sonderbare und fast unziemliche Benehmen (dabei traten dem Alten Thränen in die Augen) meiner Tochter schuldig! Ich bitte, hört mich ruhig und ohne Unterbrechung an.

„Sowohl meinem Orgelspiele, als auch meinen Unterredungen nach, werdet Ihr mich für einen Musikanten ohne Talent und ohne Kenntnisse halten, doch dies ist nicht der Fall; jedoch zwingt mich ein Gelübde, anders zu scheinen, als ich bin!“ Theodor maß den Alten mit staunenden Blicken. „Ihr seht mich verwundert an,“ fuhr der Alte fort, „doch Ihr werdet später fühlen, daß ich nicht anders sein kann. Damit ihr die Gründe meines Gelübdes gehörig würdigen könnet, muß ich Euch mit einem Theile meiner Jugendgeschichte bekannt machen, verzeiht daher, daß ich so weit aushole.

Mein Vater, ein tüchtiger Musiker, war mein Vorgänger im Amte, und schon seit mehren Generationen wurde die Organistenstelle stets von dem Vater auf den Sohn übertragen. Auch ich war von meinem Vater bestimmt, dereinst seine Stelle einzunehmen, weßhalb er mich mit unendlichem Fleiße unterrichtete; doch alle Mühe war bei mir verloren, denn ich hatte weder Lust, noch Talent zur Musik; da begab sich ein Vorfall, der mich mit einem Male umwandelte.“

(Fortsetzung folgt.)

*) In Italien werden die Stunden nicht bis 12, sondern bis 24 gezählt.

Geschraubte Büchertitel.

— Neu ausgelegter curioser Tändelmarkt der jetzigen Welt, in allerlei Waaren dargestellt, aus den Tändler-Butten lustiger Einfälle herausgeklaubt und mit unterschiedenen Realien und Moralien, Geschichten und Gedichten, vielen Merkwürdigkeiten, auch poetischen Einfällen und gelehrten Gedanken unterspickt. Darin solche Sachen, welche wohl würdig zu lachen. Ein Werk, welches nicht nur zu einem Hausbuche sehr nützlich, sondern auch wegen vieler biblischen Concepten und Sittenlehren vielen Predigern auf den Kanzeln dienlich. Mit sonderbarem Fleiß zusammengetragen und herausgegeben von Johann Valentin Neiner, weltlichem Priester, Austriaco-Vienensi.

Wer mich nicht lesen kann im Kauf,
Der setz' der Nasen einen Sattel auf.

2 Thle. 4. Wien 1734. (Neue Ausgabe, Nürnberg 1748.)

— Freiwilliges Hebopfer von allerhand in die Theologie laufenden Materien. Berlin 1715. 48 Stücke in 3 Bdn. (Der Verfasser ist Gustav Reinbeck.)

— Beweis aus der Vernunft und Schrift für den Glauben der Kinder im Mutterleibe, von Chr. Hecht. 1745.

— Musikalisches Sieb, darinnen einige Mängel eines halbgelehrten Komponisten aufgestellt und das Böse von dem Guten gleichsam ausgesiebet und abgesondert wird, von Andreas Werkmeister, Organisten zu Halberstadt. Leipzig 1700.

— Musikalischer Staarstecher, von Lorenz Mitzler. Leipzig 1739.

— Laurentii von Schnüffis mirantisches Flötlein, oder geistliche Schäferei, in welcher Christus unter dem Namen Daphnis die in den Sündenschlaf versenkte Seele, Chlorinde, aufweckt. 4te Aufl. Nebst Melodien zu drei Stimmen, sammt Ritornell und 31 Kupfern. Frankfurt a. M. 1731.

— Neu polirter und wohlgeschliffener Jugendspiegel. Mainz 1715.

— Einen Karren voll Narren, das ist: Etliche Blättel ohne Blatt für's Maul. Eine Neujahrs-Schenkung. Salzburg 1755.

— Homöopathische Gurkenmonate, oder: Hahnemanns, des Homöopathen, Leben und letzte Thaten. Halle, 1826. Ruff.

— Das geistige Hosenspannen. Ein kleiner Beitrag zur Beleuchtung und Würdigung der Schrift: Der arme Schulmeister, der genug hat. Stuttgart, 1826. Frankh.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Leipzig. Anfangs October 1837.)

Das Ende des Monats September machte versuchsweise das zuweilen lang gedehnte Drama des Leipziger Lebens zu einer Tragödie. Der October hat bereits einige Anzeichen gegeben, als ob er mit der Standhaftigkeit eines verunglückten Bühnendichters in dem begonnenen Versuche fortfahren wolle. — Bereiten Sie Sich also auf einen Brief voll drastisch-tragischer Effekte: — Am Schlusse des Septembers rannte der „Renner," d. h. unsere neue und nach dem „Blitz" zweite Eisenbahn-Locomotive, auf seiner Fahrt von Althen nach Leipzig durch eine auf dem Nachhauseweg begriffene Heerde — Gänse, und ein Vierteldutzend dieser unschuldigen Thiere wurde enthauptet, enthalset, entleibt, mit einem Worte getödtet. Eine Dame, welche mit vielen männlichen und weiblichen Neugierigen (denn noch immer hat man sich an dem mechanischen Wunder des 19ten Jahrhunderts nicht satt gesehen und lauert oft stundenlang auf dessen Erscheinen) der Katastrophe beiwohnte, behauptete mit zarter Sympathie, es sei ein „entsetzlicher" Anblick gewesen, als die Maschine ohne Erbarmen mitten zwischen die Gänse hinein rollte. Sonach hat denn die Leipziger Eisenbahn, außer Menschen- und Hunde-, auch schon Gänseblut gekostet! — „Entsetzensreicher" ist es unstreitig zu hören, daß zu derselben Zeit ein Dienstmädchen heimlich geboren, dem neugeborenen Kinde den Kopf abgeschnitten und es in einer Lade unter schmutziger Wäsche verborgen hat. Ihr Dienstherr, der eine kleine Gastwirthschaft hat, oder, nach dem Lokalausdruck, „bürgerliche Nahrung" treibt, ahnete die That aus dem Körperzustande der Mörderin, machte Anzeige bei der Polizei, und so ermittelte sich sogleich der grausenhafte Thatbestand. Die begonnene Criminaluntersuchung wird jedoch nicht zur Todesstrafe führen, da die Missethäterin noch nicht fähig erkannt wird. — Man hört, wenn auch weniger von vollkommenen Bankbrüchen, doch von häufigeren Wechselprotestationen, Moratorien, Accorden und ähnlichen nicht eben angenehmen Vorfällen mehr. Indessen gehen jedoch alle Geschäfte so ziemlich ruhig ihren Gang fort, nichts weicht merkbar aus dem Gleise, und die Physiognomie unserer Handelsstadt bleibt im Ganzen die alte zuversichtliche. Man befolgt das Sprichwort: „Bange machen gilt nicht!" — Die Lotterie, deren Dasein bis jetzt noch kein Antrag beim Landtag hat vernichten können, wird eben jetzt zum fünften und letzten Male für dieses Semester gezogen, und Tausende hoffen noch, ihr das vorzugsweise sogenannte große Loos zu entziehen. Wie klein dieses große Loos oft in kurzer Zeit werden, ja wie es in Nichts sich auflösen kann, hat vor eben nicht langer Zeit hier an dem Schicksale eines renommirten Lotterie-Kollekteurs und Geldwechslers sich gezeigt. Der Umstand, daß die letzte und Hauptziehung immer in die Meßzeit fällt, bringt den Kollekteurs manchen schönen Gewinn ein. — Unsere Eisenbahn hatte kürzlich auch das Glück, Se. Majestät den König von Sachsen zum ersten Male von hier bis Althen zu fördern, von wo er in die Residenz zurückkehrte. Die treuen Leipziger-Sachsen standen eine gute Strecke weit längs der Bahn spaliermäßig aufgepflanzt und genossen den glücklichen Augenblick, den Landesvater zu sehen mit wahrer Andacht. Fremde Prinzen und Fürsten, so wie der Prinz Johann, Königl. Hoheit, hatten schon früher die Leipziger Eisenbahn-Actienbethätigung angeschaut. — — Einige Tage lang sah man an allen Straßenecken und Thoren eine Menge Volks vor den bilderreichen Anschlagzetteln Bertolotto's stehen und den Riesenfloh angaffen, auf welchem Wellington oder Napoleon — es sind verschiedene Meinungen darüber entstanden — zur Schlacht bei Belle-Alliance galloppirt. — Einen grandiosen Kontrast zu den Flöhen bildet ein Elephant, der gleich neben einer (Menschen-) Riesin und einem Knaben-Herkules seine Wohnung oder Bude hat. Die Riesin ist auf einer Leinwand abkonterfeit neben einem Manne, dem die Worte aus dem Munde gehen: „Sie suchen Ihres Gleichen, finden's aber nicht!" Bewunderungswürdige Naivetät und Bescheidenheit. — Außerdem produziren sich einige wild-zahme Thiere, und eine Bude mit der Aufschrift: „L'art de peintre" zeigt panoramatisch alle die Welt- oder Erdgegenden, denen das fremde Gethier entsprossen ist. Springer, Seiltänzer, Jongleurs gemeinerer Art, und Affen treiben in halboffenen Buden ihren jammervollen Broterwerb. Ein Wachsfigurenkabinet stellt den Kaiser Napoleon mit beweglichen gläsernen Augen und andre noble und ignoble Personagen in verschiedenartigen Attitüden vor. — Einen stehenden Artikel der Meßsehens- und Meßhörenswürdigkeiten macht die Bänkelsängerei oder eine neue Abart von dieser alten Kunst. An 6 bis 10 Stangen hängen 3 bis 4 Ellen lange Wachsleinwandfetzen, auf welchen alle ersinnlichen Verbrechen aus der Nähe und Ferne — sogar aus der Türkei — abgepinselt sind. Darunter stehet ein Mann mit einer Geige, die mit möglichster Virtuosität gehandhabt wird, und singt ein Duett mit seiner Ehehälfte nach der Melodie: „In des Waldes düstern Gründen ꝛc." worauf er die Mord- und Schauderthaten erst absingt, und dann, ein ächter Rhapsode, zu einer Gerte greift, um seine Bilder prosaisch zu erklären.

(Korrespondenz aus Berlin, von H. Smidt. Den 18. Octbr. 1837.)

Wenn Du, mein lieber auswärtiger Leser, am 1. Octbr. in Berlin gewesen wärst, so würde es Dich schier bedünkt haben, es sei eine Völkerwanderung ausgebrochen. Denn schon vom frühen Morgen an waren die Straßen mit Menschen bedeckt, und diese warfen neugierige und grüßende Blicke um sich

her. — „Da ist Einer! da!“ schrie Jemand. — „Wo?“ — „Hier! Ach wie herrlich! Mit Scharlach ausgeschlagen!“ — „Da kommt noch Eine!“ — „Ich sehe nichts!“ — „Sind Sie denn blind? hier!“ — „Ach ja! Die ist auch nicht übel!“ — „Und was kommt dort?“ — „Das ist ja eine Alte!“ — „Ach ja, eine Alte! Weg damit! Pereant die Alten!“ — Begreifst Du, gutes Dampfboot, was Dein Korrespondent will, oder glaubst Du, es habe ihn ein gelinder Raptus erfaßt, der jetzt sinnverwirrend aus ihm rede? Nichts weniger als dies! Jenes oben angeführte Gespräch hat einen vollkommenen Sinn und bezieht sich auf die neuen Droschken. — Und die alten? — Sind am 30. Septbr. Abends 11 Uhr verschwunden und haben einer weisen Reform Platz gemacht. Es sind ihnen unterschiedliche Seufzer nachgerufen worden, wie Du unter andern aus nachstehenden Versen entnehmen magst:

Der Droschke letzte Stunde.

Der Droschke letzte Stunde
Ertönt mit ernstem Schlag;
Berlin ruft in die Runde,
Ein Lebehoch ihr nach!
Sie alle sind in Schaaren,
Beim letzten Abendschein,
In's Altentheil gefahren! —
Wie wird es nun wohl sein?

Bedächtig, wie wir pflegen,
Laßt uns im Geiste klar,
Erörtern und erwägen,
Was sie bisher uns war;
Sie ward gar oft gescholten,
Gekränket Tag um Tag,
Drum werde ihr vergolten,
Die unverdiente Schmach.

Aus des Gerichtes Räumen,
Ging Mancher froh dahin,
Die Droschke half versäumen,
Den lästigen Termin:
Wenn der gelahrte Richter
Zu lang gefrühstückt hat,
„Die Droschke holt mir!“ spricht er,
Die Droschke kam zu spat.

Ein neues Stück: der Vater,*)
Ihr säht es lieber nicht,
Doch ruft Euch in's Theater,
Die Rezensentenpflicht;
Geht nicht zu Fuß, behende
Steigt in die Droschke ein,
Das Luspiel wird zu Ende,
Eh' Ihr erscheinet, sein,

Verbannt von diesem Orte,
Verjährt die Droschke auch,
Dann schwinden manche Worte
Aus unserm Sprachgebrauch:
Sie schuf den Journalisten,
Sonst manchen guten Witz,
Von Schnecken und Juristen,
Vom hart' und weichen Sitz.

Drum weiht ihr, die geschieden,
Die letzten Seufzer nun,
Sie ruhet aus in Frieden,
Drum laßt sie ewig ruhn.
Du Meisterstück von Henoch,**)
Zieh' langsam dich zurück,
Erscheinst du aber je noch,
Du gältest für antik.

Darum in der Remise,
Wohin man sie gebracht,
Ihr Dasein sanft verfließe,
Von Keinem je gedacht;
Ein Stern mag drüber schimmern,
Ein Regen falle drauf,
Dann blüht aus ihren Trümern,
Vielleicht 'ne Schnellpost auf.

Aber, nun von holprichen Knittelversen auf eine schlichte Prosa zurückzukommen, welches am Ende so leicht nicht ist, muß ich sagen, daß die neuen Wagen sich wunderschön machen. Den Preis verdienen die einspännigen Wagen des Fuhrherrn Sparwald und die zweispännigen des Kremser Fuhrwesens. Ein Hauptvorzug der neuen Einrichtung ist die gewonnene Billigkeit und Schnelle. Man fährt jetzt in den Einspännern einen Weg in der Stadt, er mag lang oder kurz sein, wenn er nur innerhalb der Ringmauer bleibt, für fünf Silbergroschen. Für diesen Preis können aber auch zwei Personen fahren, und obenein sind Kinder unter zwölf Jahren frei. Nach dieser Norm sind alle übrigen Preise für das ein- und zweispännige Fuhrwerk modificirt und kein Mensch wird sich über ein zu theures Fuhrwerk beklagen können. Aber auch an Schnelligkeit gewinnt der Fahrgast, denn da der Kutscher weiß, er muß seinen Passagier an dem von diesem bestimmten Orte absetzen, so sucht er ihn sobald als möglich zu erreichen, um für eine neue Fuhre, die neues Geld bringt, disponibel zu sein, statt, daß die alten Droschken ihre Viertelstunde langsam forttrödelten und nach Verlauf derselben ihren Passagier absetzten, dieser mochte nahe oder ferne von seinem Ziele sein. Der frühere Vorsteher ist auch als Concurrent aufgetreten und hat, um zu imponiren, 100 Wagen gestellt; es sind aber nur wenig neue darunter und die meisten gehören der alten Garde an. Da aber nun über 300 Wagen im Gange sind, so müssen, wenn die übrigen Fuhrleute es nur ernstlich wollen, die alten bald ganz verdrängt werden, denn schon jetzt klagen die Kutscher derselben, daß die Herrschaften nur dann in ihre Wagen steigen, wenn von den neuen keine da sind.

*) Der Vater. Ein sehr mittelmäßiges Lustspiel des sonst so talentvollen Bauernfeld.

**) Herr Henoch. Direktor der nun aufgelösten privilegirten Droschken-Gesellschaft.

(Korrespondenz aus Breslau, von B. Simon.)
(Monat August und September 1837.)
(Fortsetzung.)

Wir sahen ferner neu: Casanova, Intriguen-Lustspiel in 3 Akten, frei nach dem Franz. des Lebrün. Welch ein herrlicher Kassentitel. Casanova zu sehn, nein — es geht über alle Erwartung! Ich ging gespannt in's Theater und stellte mich darum hinter zwei schöne Damen, weil ich hoffte, daß in diesem Stücke, wie jetzt nicht ungewöhnlich, Frivolitäten nicht fehlen würden und spekulirte nun, daß die Damen, die sich oft werden umdrehen müssen, mir dadurch den schönen Anblick ihrer Gesichter gönnen würden. Doch ich hatte mich geirrt. Es geht Alles ziemlich still vorüber. Man nahm das Stück auf: So so, d. h. man sagte: es sei nicht viel daran. Ferner: Der lustige Rath (Manuscript) nach dem Franz. von Theodor Hell; und zuletzt: Der Ehestifter, Lustspiel in 1 Akt, frei nach Goldoni (Manuscript), von wem es bearbeitet, ist nicht angegeben, gefielen. — Als Gäste sahen wir, außer Hrn. u. Mad. Baison, die nur noch in Kean (Kean und Miß Anna Damby) und in dem Doppelgänger (Fr. v. Erlen und v. Zonau und Seidler) auftraten, und keinen Enthusiasmus erregt haben, Hrn. Reißland, vom ständischen Theater zu Olmütz, als Oberst v. Krafft in: Liebe kann Alles. Es war die einzige Gastrolle die er gab, wir können daher kein Urtheil über ihn fällen; Hr. Gödemann, vom Theater zu Hamburg, gab seinen Levy in: Paris in Pommern drei Mal, worin er viel applaudirt wurde, auch trat er, doch mit weniger Glück, im Lumpacivagabundus, als Zwirn, auf; in: die Seelenwanderung gefiel er als Pfifferling recht sehr, besonders in der Partie des Schneiders. Dem. Scott, neues Mitglied unserer Bühne, sahen wir bis jetzt in Oberon (Rezia) und in: der Templer und die Jüdin (Rebecca). Sie ist, nach dem Urtheile einiger Kenner, eine ausgebildete Schönheit; in der Kunst beinah noch Anfängerin.

(Fortsetzung folgt.)

∴ Der neugeborne Kronprinz von Portugal hat 18 Namen erhalten: Don Pedro d'Alcantara, Maria, Ferdinand, Miguel, Rafael, Gabriel, Gonzaga, Xaver, Juan, Anton, Leopold, Victor, Franz, Julius, Amalie, Sachsen-Coburg-Gotha, Braganza, Bourbon.

∴ Der Tod der regierenden Königin von Holland erfolgte am 12. Oct. Tags vorher war die ehemalige Königin von Holland, Hortense, Herzogin von St. Leu, begraben worden.

∴ Der berühmte Klaviervirtuose u. Komponist Hummel ist, 58 Jahre alt, am 17. Oct. in Weimar gestorben.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot
№ 129.
am 28. October 1837.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1100 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Ueber Jankel Eben's Concert.

Jankel Eben, der Nachfolger des berühmten Gusikow, hat bei uns am Mittwoch im russischen Hause ein Concert gegeben. Sein Instrument ist dieselbe Strohfiedel, welche man vor 40 Jahren auf der Leipziger Messe von polnischen Bauern und Juden auf jedem Marktkasten spielen hörte, und welches damals Referent selbst für wenige Groschen von einem solchen erstand, nur mit dem Unterschiede, daß bei jener alten Strohfiedel sämmtliche Töne in einer chromatischen Folge an einander gereiht waren, und dem Instrumente daher das Ansehn einer großen Panflöte gaben, wogegen sie bei derjenigen des Jankel Eben in einer bequemeren Verbindung liegen. Der Ton ist der einer gedeckten oder dumpfen Flöte und würde sich daher sehr zum Adagio und Andante eignen wenn das Instrument anders als im Staccato zu behandeln und aushaltende Töne darauf anzubringen wären. So hat aber der Ton keinen Liebreiz, er erfreut und rührt nicht, sondern dient nur als Folie für die ungeheure Fertigkeit des Meisters. Der Mann spielt die schwersten Violin-Variationen mit zwei Hammern, er schlägt mit einem Hammer einen Romanischen Triller mit mehr Rundung, wie der Clavierspieler mit seinen fünf Fingern, er fliegt nur über die Stäbchen fort; jeder Ton ist mit der höchsten Präzision im richtigen Tacktmaaß dargestellt. Auch das Piano und Forte hat er einigermaaßen in seiner Gewalt.

Es ist nicht möglich, daß ihn Gusikow übertreffen kann, denn eine größere Geschwindigkeit und Fertigkeit ist kaum denkbar.

Diese Fertigkeit und diese Schnelligkeit, womit er den Holzstäben dumpfe Flötentöne entlockt, sind das Auffallende bei der Sache und verdienen unsere Bewunderung; sonst wird das unendliche Reich Appollo's durch diese Strohfiedel nicht erweitert, und wenn der Reiz der Neuheit verschwunden ist, wird sie wieder nach Polen zurückkehren, um den polnischen Mädchen beim Kracoviack oder anderen Nationaltänzen als Begleitung zu dienen, und auch hier erfüllt sie ihren Zweck nicht, weil ihr Ton nur schwach ist.

Kr.

Kajütenfracht.

— Vor einigen Tagen war in Danzig, laut Intelligenzblatt, ein ritterlicher Schäferei-Inspektor angekommen. Die Titelsucht steigt immer höher, indessen wenn dieser ritterliche Mann nur auf einem Schaafbock seine Ritterthaten verrichten will, so wird sich jeder Don Quixote ihm gegenüber zu stellen wagen.

— Ebenso ist kürzlich im Intelligenzblatte ein Herz-, Kron-, Anker- und Nagelschmidt in der Karmeliter-Kirche aufgeboten worden. Wir wollen hoffen, daß er sein Herz gehörig an dasjenige seiner Braut angenagelt hat, sonst ist uns ein Herzschmidt noch nicht vorgekommen.

10—17.

— Zur Charakteristik der vor Kurzem so viel besprochenen R., die auf dem Blutgerüste die Schuld des von ihr verübten Mordes büßte, möge folgende Mittheilung dienen: Einige Tage vor der Hinrichtung, bat die R. die Ehefrau eines Kriminaldieners, am Mittwoch ihre Richtstätte zu besuchen, auch ein Blumenkränzchen mitzubringen und etwas blauen Zwirn — so nannte sie den Branntwein. — und beides auf ihr Grab zu legen. Ferner ist allgemein gesehen worden, daß die R. auf dem Schaffot, jedem der beiden Scharfrichterknechte ein Papierchen mit Geld gab; hierbei hat sie die Worte gesprochen: „ich gebe euch Jedem hier einen Dukaten, geht aber auch menschlich mit mir um und laßt mich meine Kleidungsstücke mit ins Grab nehmen.“ Inwiefern nun die Beschenkten die Menschlichkeit geübt haben mögen, mag dahin gestellt sein; genug die Sachen, ein Eigenthum derselben, wurden mit in den Sarg gelegt. Als nun die Scharfrichterknechte späterhin die Papierchen lüfteten und lüstern nach dem Geschenk greifen wollten, das ihnen noch niemals bei ähnlicher Gelegenheit zu Theil geworden, da machten sie große Augen, denn statt des geträumten Dukaten, fand ein bescheidenes Zweigroschenstück sich vor, und die Inschrift: „Viel Glück und Segen hier auf Erden. R.“ Einer der Knechte verkaufte mit Aufgeld sein Zweigroschenstück und verzichtete auf das ihm gewünschte Glück, und wollen wir dem Fremden dieses wünschen, in dessen Hände derselbe gewandert ist. In der That athmet erstere Aeußerung und letztere Handlungs-

weise der R. einen Geist von vollendeter Frivolität, die auf das Gemälde ihres früheren Lebens, so wie ihrer letzten Lebenstage einen düstern Schatten wirft.

8 — 1.

— Aus amtlichen Quellen erfahren wir, daß das nunmehr beendigte diesjährige Remonte-Ankaufs-Geschäft in der Provinz Preußen und Litthauen abermals ein sehr günstiges Resultat gehabt hat. — Es wurden der Remonte-Ankaufs-Commission p. p. 6000 Pferde vorgestellt, von diesen sind 2206 junge Pferde für die Summe von 175,856 Thaler, im Durchschnitt das Stück also zu ungefähr 79⅔ Thlr., angekauft. Der höchste Preis, welcher gezahlt wurde, betrug 180 Thlr., der niedrigste 50 Thlr.; 514 der angekauften Pferde gehörten dem Bauerstande, 666 Stück kleineren Pferdezüchtern, 1026 Stück größeren Pferdezüchtern und Gutsbesitzern an. Im Allgemeinen spricht das Resultat des diesjährigen Remonte-Ankaufs für ein günstiges Vorschreiten der preußischen Pferdezucht, und namentlich ist die erfreuliche Bemerkung gemacht worden, daß manche Fehler, vorzugsweise an den Augen, welche in früheren Jahren das Zurückweisen einer bedeutenden Anzahl von Pferden herbeiführten, in diesem Jahre viel seltener vorgekommen sind.

— Von den berüchtigten vier Observaten, welche sich, wie im Dampfboot № 125. gemeldet, ihre Freiheit mittelst gewaltsamen Ausbruches] aus dem hiesigen Criminalgefängnisse verschafft haben, ist es den Bemühungen unserer thätigen Polizei-Behörde bis jetzt erst gelungen, zweier namentlich des Saporski und des Niemeyer, und zwar des Letztren auf folgende Weise wieder habhaft zu werden. Man vermuthete, daß die Geliebte des Niemeyer, wenn er anders hier noch in der Nähe weile, gewiß die bestimmtesten Nachrichten von seinem jetzigen Asyle haben würde; so galt es nur, dies Mädchen auszuforschen und das gelang einer sogenannten guten Freundin sehr leicht. Bald wußte man auch, daß der jetzige Aufenthaltsort des Niemeyer, Oliva sei, der Beiden zu einem Stelldichein dienen sollte, und daß Niemeyer das Mädchen dann bis an's Olivaer Thor geleiten würde vermuthlich, weil sie sich fürchtete die Allee allein zu passiren. Von diesem Allen war unsere Polizeibehörde unterrichtet, und zwei ihrer Bevollmächtigten wandelten an dem bestimmten Abende, jedoch in unscheinbarer Civilkleidung bereits eine geraume Zeit die Allee auf und nieder, als einer unserer geachtetsten Mitbürger, von einem Spaziergange heimkehrend, die Straße kam. Da nun die Offizianten es von der Schlauheit des Niemeyer wohl erwarten konnten, daß er sie, troz ihrer bürgerlichen Kleidung, als Diener der Gerechtigkeit erkennen würde, so baten sie diesen als unerschrocken bekannten Mann um seine Hilfe, die ihnen derselbe auch so freundlich als dienstfertig zusagte. Endlich kam das Liebespärchen — noch einen Kuß, dann gute Nacht — und Niemeyer wollte seinen Weg wieder zurücknehmen, als ihm von unserm muthigen Freunde, dem die beiden noch entfernten, jedoch sich jetzt immer mehr nähernden Polizeibeamten zugewinkt hatten, daß dieser der von ihnen gesuchte Mann sei, der Weg mit der Frage nach seinem Namen, vertreten wurde. Niemeyer stutzte, wollte das Recht wissen, mit dem man ihn nach seinem Namen fragte und nannte sich endlich Arndt, als die beiden herangekommenen Beamten ihn als Niemeyer erkennend, denselben in ihre Mitte nahmen und ihn nolens volens zwangen, vor der Hand mit einem Nachtquartier auf der Olivaer Wache vorlieb zu nehmen, von wo aus ihn am andern Morgen eine sichere Bedeckung dem Criminalgefängnisse wieder überlieferte. — Einem dritten dieser entsprungenen, gefährlichen Menschen, glaubt man auf der Spur zu sein, und vermuthlich daß er sich auf dem Lande, ziemlich nahe bei Danzig, als Knecht vermiethet hat, jedoch sind schon alle Schritte] geschehen, um die Gutsbesitzer in der Nähe des hiesigen Orts, auf die kürzlich bei ihnen vermietheten Subjekte aufmerksam zu machen. Möchte es doch den Bemühungen der Behörden gelingen, den gefährlichsten dieser Verbrecher, den ehemaligen Tischler Carl Schnell, recht bald wieder in sicheres Gewahrsam zu bringen.

2 — 2.

Einige Worte über die Todesstrafe.

Der in Preußen so seltene Fall einer Hinrichtung, welcher kürzlich hier vorgekommen ist, nahm für den Augenblick das öffentliche Interesse des Orts in Anspruch und machte vielfach den Gegenstand der Unterhaltung aus. Da hierbei auch häufig von der Todesstrafe im Allgemeinen die Rede war, so werden im Dampfboote einige Worte, mit dem Zweck, das Für und Wider über eine so wichtige Sache zu besprechen, nicht ungeeignet erscheinen.

Als die gesellschaftlichen Verhältnisse unseres Vaterlandes vor einigen Jahrhunderten sich noch in einem rohern Zustande befanden, gab es viele und harte Strafen, vor deren Grausamkeit und häufiger Anwendung wir uns entsetzen; je weiter aber die Entwickelung und Ausbildung jener Verhältnisse vorschritt, um so mehr verloren die Strafen an Härte. Die Todesstrafe ins Besondere wurde auf eine geringere Zahl von Verbrechen beschränkt und es wurden ihr überdies die meisten Zuthaten abgenommen, welche sonst zur Vergrößerung der Qual des Hinzurichtenden gedient hatten. Endlich wurde unter den Rechtsgelehrten die Zulässigkeit der Todesstrafe überhaupt in Frage gestellt. Die gegenwärtige Zeit ist in diesem Bestreben zur Milderung der Sitten so weit gediehen, daß sie alle Grausamkeit entschieden von sich weist. Wenn es unter einigen wilden Völkern Sitte ist, die Gefangenen mit ausgesuchten Qualen zu tödten und durch schreckliche Martern den standhaftesten Muth derselben zu bewältigen, so nennen wir das nach unseren jetzigen Begriffen Unmenschlichkeit, und sehen es als einen Vorzug der Bildung an, wenn bei einem Volke Sitte und Gesetz dahin wirken, daß die Lust am Blut und

an der Qual eines Mitmenschen sich dem öffentlichen Sinn nicht eigne, sondern daß Wohlwollen und Mitgefühl, als die moralischen Grundlagen der gesellschaftlichen Verhältnisse, sich zum Volkscharakter ausbilden. Ebenso halten wir es für ein Zeichen der Roheit, wenn die Sitte mancher Völker die Widervergeltung eines angethanen Leids heiligt. Wir nennen, nach unseren Begriffen, die Rache, welche empfangenes Unrecht im Blute des Feindes führt, unsittlich, und halten es für eine Eigenthümlichkeit des geordneten Staats, daß die Achtung jeder Persönlichkeit als Grundlage des Rechtszustandes gilt, und daß eine Verletzung dieser Achtung so wenig, als eine Widerverletzung, geduldet wird. Doch eben die Mittel, welche zu diesem Zwecke vom Staate angewendet werden müssen, sind es, die eine Meinungsverschiedenheit über die Strafen hervorgerufen haben. Als solches Mittel haben wir aus älterer Zeit die Strafen überkommen, und die Todesstrafe ins Besondere zur Verhütung der schwersten Verbrechen; und daß sie zu diesem Zwecke ein nothwendiges Mittel, wenn auch als unvermeidliches Uebel sei, behaupten einige, andere dagegen halten sie für entbehrlich oder gar für unzuläßig.

Die Gründe, welche für die Todesstrafe angeführt werden, richten sich besonders nach den verschiedenen Gesichtspunkten, aus denen die Sache angesehen wird. Einige, und zwar Philosophen, leiten die Nothwendigkeit der Strafe, als einer öffentlichen Rache und Wiedervergeltung aus dem Begriff der Gerechtigkeit ab; andere, aus einem theologischen Standpunkte, rechtfertigen die Blutsühne durch Vorschriften des alten Testaments. Die Philosophen mögen unbeachtet bleiben, und rücksichtlich der Theologen mag bloß auf die neuliche Sabathsbill des englischen Parlamentsgliedes Agnew und dessen Wiederlegung verwiesen werden. Im Allgemeinen wird es in Bezug auf derartige Gründe genügen, das zu wiederholen, was neulich im englischen Parlament Lord Russel hierüber äußerte, dieses nämlich: daß die öffentliche Meinung der Gegenwart es unbedingt zugebe, daß die Todesstrafe weder für menschliche Rache, noch für die göttliche Gerechtigkeit ein blutiges Sühnopfer sein solle. Die wesentlichsten und beachtungswürdigsten Gründe gehen hingegen darauf, daß die Todesstrafe ein nothwendiges Mittel sei, um durch Furcht und Abschreckung auf Verhütung der schweren Verbrechen zu wirken. Allerdings erscheint der Grundsatz der Furcht im Allgemeinen da nothwendig, wo die Grundlagen des gesellschaftlichen Verbandes von der Art sind, daß sie wesentliche Eigenschaften der menschlichen Natur verletzen und dadurch zu fortwährender Auflehnung gegen die bestehenden Verhältnisse anregen.

(Fortsetzung folgt.)

Marktbericht.

Die flaue Stimmung im Getreidehandel läßt nicht nach, da von auswärts keine Gelegenheit gegeben wird, um irgend ein Geschäft anzuknüpfen. Ein paar Partiechen schöner Weizen sind aus dem Wasser zu niedrigen Preisen gekauft worden und man kann Weizen nur 32—45 Sgr. pr. Schffl. notiren., Roggen etwas begehrt, 28—32 Sgr., Erbsen flau 24—29 Sgr., Gerste 20—24 Sgr., Hafer 15—17 Sgr. pr. Schffl. — Die Kartoffel-Erndte naht sich ihrem Ende, und es bestätigt sich die früher ausgesprochene Vermuthung, daß dieselbe nicht besonders ausfallen würde. Glaubwürdige Leute versichern, daß im Durchschnitt wenigstens ein Drittheil einer gewöhnlichen Erndte fehlen wird und in manchen Gegenden selbst Mangel zum Frühjahr eintreten möchte, weil daselbst der Ausfall noch größer ist. Kartoffel-Spiritus hält sich im Preise 16—17 Rthlr. pr. Ohm von 120 Qt. 80 % Tr.

---

briken, zum gewöhnlichen Gebrauche und zu Handlungsbüchern sich eignend, Post- und Zeichnen-Papiere, Federposen, Siegellack, Buchstaben-Oblaten, Normal-Schreib- und Zeichnenbücher, Briefcouverts, Brieftaschen und andere Lederwaaren und dauerhaft gearbeitete Conto-Bücher, so wie manche andere Artikel zu Gelegenheits-Geschenken passend, und Kalender für 1838, zu den billigsten Preisen.

W. F. Burau,
Papier-Handlung Heil. Geistgasse № 780.

Ein freundliches Zimmer mit Meubeln ist an einen ruhigen männlichen Bewohner vom 1. Novbr. zu vermiethen Heil. Geistgasse No. 759.

Von der Leipziger Michaeli-Messe

sind jetzt meine sämmtlich daselbst persönlich eingekauften Waaren eingegangen, und empfehle zuvörderst, ein mir neuerdings direct von Manchester gesandtes

Commissions-Lager ächt englischer Cattune

in ganz ausgezeichnet schönen Mustern.

In Wollenzeugen

offerire ich eine große Auswahl in Merinos, glatten und damassirten Thybets in allen Farben, quarirte und figurirte Wollenzeuge, etwas Neues in Bombasets, abgepaßte Manteljeuge im neuesten Geschmack und Brillantins.

Ferner: Köper- und glatte baumwollene Zeuge in ganz neuen Desseins, Schürzenzeuge, Piqué, Parchend, Schwanboy und Wiener Cords, Handschuhe, Strümpfe 2c.

Zu Ameublements

die neuesten Damasts und Moirees in allen Farben, quarirte und glatte Gardienen-Mousseline, Jaconets, Cambrics und Meuble-Callicöes.

Für Herren

die neuesten Westenzeuge in Seide, Toilinet und Piqué, schwere Taffet-Tücher in allen Größen, ächt ostindische Bandanös und Coras.

Ohne mich in Preisvermerkungen einzulassen, gebe ich mein Wort, daß ich nächst reeller Waare, die allerbilligsten Preise stelle.

H. M. Alexander, Langgasse № 407.

Die besten Holl. und Bremer Heeringe in Original-sechszehntheil-Tonnen verkaufe ich jetzt a 1 Rthl. 10 Sgr. und 1 Rthl. 15 Sgr., die Bremer Heeringe die sich vorzüglich fett liefern, empfehle ich auch in 1/1 Tonnen, Engl. Heeringe neue Waare in 1/1 Tonnen, aufs Billigste in 1/16 Tonnen a 1 Rthl., frische Edammer Käse 24 Sgr., alte Limburger a 5 Sgr. pro Stück.

J. G. Amort, Langgasse No. 61.

Freitag den 27., Sonnabend den 28., Sonntag den 29. d. M., werden optische, physikalische und kaleidoskopische Vorstellungen mit dem Hydro-Oxygen-Gas-Mikroskop im Hotel de Berlin gegeben.

Einlaß-Karten a Person 10 Sgr., Kinder die Hälfte, so wie auch Familien-Billets das Dutzend zu 3 Thaler, sind in oben genanntem Hotel und in der Buchhandlung des Herrn Fr. Sam. Gerhard zu haben.

A. Friedrich,
Mechanikus und Optikus aus Berlin.

Stahlschreibfedern



neuerfundener Masse in höchster Vollkommenheit, für jede Hand und Schreibart.

Dieses solide Fabrikat ist anerkannt das Beste, Brauchbarste und Preiswürdigste, was bis jetzt der erfinderische Geist schaffte. Alle Nachahmungen, die weder durch marktschreierische Anpreisungen, noch durch die Spottpreise, zu denen sie feilgeboten werden, Absatz finden, sind weit zurückgeblieben.

Eben sind wieder angekommen (Stück für Stück approbirt):
Lords' pens, in 2 Sorten, zum Schönschreiben pr. Dutz. 8 Gr.
Ladies' pens, zum Klein- und Schönschreiben „ „ 5&8 „
Kaiserfedern, die vollkommenen . . . . 16 „
Zeichenfedern, für Architecten u. Militairs, die Karte 16 „
Napoleon's pens, Riesenfedern . . . . „ 18 „

Sämmtlich mit angeschliffenen Spitzen — übertreffen alles bisher zu Tage Geförderte. Wohlfeile Sorten zu 2 Gr. und mehr, sind ebenfalls vorräthig in der Buch- und Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.